

Die evangelische Kirche in Kaunas

Judita Vaičiūnaitė

Judita Vaičiūnaitė wurde am 12.7.1937 in Kaunas geboren. Sie war Schriftstellerin, Lyrikerin und Übersetzerin, arbeitete als Redakteurin in einer Zeitung. Veröffentlichte viele Lyrikbände, schrieb Erzählungen, Schauspiele für Kinder und Nachdichtungen aus dem Russischen. Sie starb 2001.

Wie wunderbar klar waren doch die Sonntage trotz der Rauchschwaden des Zweiten Weltkrieges. Von jener Sonne überstrahlt, da die Kinderhand die warme und starke Hand des Vaters spürte. An der anderen Seite meine Schwester Dalia. Wir gingen zu dritt, der Vater in der Mitte. Wir besuchten die Gottesdienste der evangelisch-reformierten Kirche, die während des Krieges in der weißtürmigen evangelisch-lutherischen Kirche am Ufer des Nemunas stattfanden. In der Nähe der alten Vytautas-Kirche, majestätisch erhaben neben der Brücke – und gegenüber der schöne Aleksotasblick! Der Nemunas erschien mir damals so breit und groß. Mit dem Dampfer konnte man bis nach Serėdžiai, Kulautuva und Lampėdžiai fahren, zum Ufer musste man mit einem Boot übersetzen, das sich drehend schaukelte, bewegt von den Wellen, die der Dampfer verursachte. Man musste vorsichtig einsteigen und still sitzen.

In der Altstadt, am Zusammenfluss von Nemunas und Neris, stand die Kaunas-Burg, die wir auch besuchten. Damals wusste ich noch nicht, dass sich in der 1. Uferstraße die Tuberkulose-Klinik befand, in der am Kriegsende mein Vater sterben wird. Doch jetzt gehen wir zu dem evangelisch-reformierten Gottesdienst, der in litauischer Sprache abgehalten wird und man alles verstehen kann. Das ist mir sehr wichtig. Auch meinem Vater – dem ehemaligen Schüler der Jablonskis-Schule und späteren Arzt. In der Hand fest halte ich mein erstes Gebet- und Gesangbuch „Karys evangelikas“ („Evangelischer Soldat“, herausgegeben vom evangelischen Pfarrer Adomas Šernas, Kaunas, Heerestab, 1938. Anm. d. Übers.). Ich besitze es immer noch. Der Vater war vor Dalias Geburt Militärarzt. Zurzeit ist er Reserveleutnant des 2. Infanterieregiments des litauischen Großfürsten Algirdas.

Heute wird meine Cousine Izolda konfirmiert. An sie erinnere ich mich wie an einen schönen Traum. Izolda ist fast erwachsen, hellblond, in einem weißen Kleid, in der Hand ein Blumensträußchen, wahrscheinlich ein Geschenk ihres Verlobten. Izolda, ihre Schwester Nijolė, ihre Mutter und ihr Vater, der Jurist Vincas Šarka, werden die evangelische Kirche und ihr behagliches Heim in der Tvirtovė-Allee leider bald verlassen müssen. Gott sei Dank werden wir uns noch ein Mal sehen.

Jahre später – wie traurig der Anblick der düsteren, jahrzehntlang verlassenen evangelischen Kirche am Ufer des Nemunas, traurig der Gedanke, an die, die nicht mehr sind.

Mein Vater bewahrte im August 1943 die psychisch Kranken vor der Vernichtung. Er hatte es gewagt, während des faschistischen Terrors eine Ärztekommmission einzuberufen und einen Vortrag zu halten, in dem er sich streng von der Euthanasie distanzierte. Er liebe seine Patienten und hatte Mitleid mit ihnen.

Ich besaß auch ein anderes Gebetbuch – das meiner Mutter und Großmutter – mit Gebeten zu Maria und wunderbaren Litaneien. Ich besuchte auch die Iğulos-Bažnyčia (ehemals orthodoxe Militärkirche, auch Soboras genannt. Anm. d. Übers.), die Karmeliterkirche und die Kirche der Heiligen Gertrud, die wir „Šaritkų“-Kirche nannten. Ich nahm auch am Religionsunterricht teil. Als ich später von den Hugenotten, der Bartholomäus-Nacht und dem religiösen Gemetzel von Vilnius erfuhr, konnte ich all das nicht begreifen. Der Gott meiner Mutter und der meines Vaters – ist doch ein und derselbe.

*Aus: Vaikystės veidrody (Im Spiegel der Kindheit).
Vilnius: Baltos Lankos 1996.*

Aus dem Litauischen übersetzt von Irene Brewing

Vitalija Bogutaitė

Vitalija Bogutaitė-Keblienė wurde am 11.4.1934 bei Kėdainiai geboren. Am Ende des Zweiten Weltkriegs flohen ihre Eltern nach Deutschland. Sie wanderte später in die USA aus, studierte dort Chemie und wurde Lehrerin. Von ihr sind mehrere Lyrikbände erschienen.

Das waidwunde Tier
seine Wunden leckt
geduldig wartend
bis seine Stunde schlägt.
Ist das Tier
klüger
als der Mensch?
Wenn die Flugzeuge fliegen
mich hoch
über die Wolken heben
fühle ich mich zwischen
Himmel und Erde –
wie so klein die geliebte Erde
und hellglänzend und groß
der Himmel
Wir sprechen zu viel
die Worte verlieren ihren Sinn.
Die Ohren hören nicht mehr.
Dabei möchte ich, dass das
Gestalt genommene Wort
mit leisen Schritten
wie des Frühlings
lauer Regen
zu mir kommt.
In der Stille
höre ich meine Stimme nicht
spüre nur
wie im Unterbewusstsein
die Vergangenheit pocht

wie die berührten Saiten
beben.
Bombenexplosionen
Soldatenschritte
Dresdens Feuerbrünste
das Leiden
das Elend und
die Verbannung.
Mein Gott –
wie soll all das
Platz in mir finden?
Das Schiff ist mein Leben
ich kämpfe
mit der Zeit
mit der Einsamkeit.
Und was ist Einsamkeit?
Ein Brunnen
das bodenlose Meer –
vielleicht aber nur
der traurige Blick
in mich selbst.
Im Licht sehen wir nicht.
In der Stille hören wir nicht.
Wir hängen
wie Fledermäuse
unterm Dach
und warten
auf die Nacht.
Wahnsinnig hab ich mich
in das Meer verliebt.
In seinen breiten Horizont
in seine Kraft
sein Geheimnis
sein endloses Rauschen –
vor allem, wenn die Wellen
toben
gegen die Ufer schlagen –
erinnern sie mich
an meine Ratlosigkeit.

Vielleicht werde ich mich in
meinem anderen Leben
in ein Meer verwandeln?
Vielleicht bin ich im Meer geboren?
Irgendwo in der Tiefe
in der Welt der Fische
in den Vulkanen –
Hab die Lava durchbrochen –
daher das Unbezähmbare
meiner Gedankenwelt.
Wie strömende Lava
die die Oberfläche erreicht und
erstarrt.
Erkaltet.
Versteinert.
Und einsam liegen bleibt.
Es ist nicht die Zeit zu schweigen.
Zurückgekehrt sind die Ahnen.
Sie wissen, was sie tun.
Mit ihren Händen
werden sie säen und jäten.
Es ist nicht die Zeit zu schweigen
wende deine Zunge
wie der Spaten die Erde
und sprich Worte der Wahrheit.
Wasche dich mit dem Wasser
des Nemunas
trockne dich ab mit dem Leinentuch
und erwecke das Wort
zu neuem Leben.

*Aus: Apmąstymai arba pokalbis su savimi
(Überlegungen oder Selbstgespräche).
Vilnius: Aidai 2000*

Aus dem Litauischen von Irene Browing

Icchokas Meras ist 1932 in Kelmė geboren. Seine Eltern wurden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1941 erschossen. Eine litauische Familie nahm ihn zu sich. Er studierte Elektrotechnik und arbeitete als Ingenieur. Sein Durchbruch als Schriftsteller gelang ihm 1960 mit der Erzählung „Der gelbe Flicker“, in dem er die Reaktionen eines Kindes auf den Schrecken des Krieges verarbeitete. In der Folge erschienen zahlreiche Werke von ihm, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Er emigrierte 1972 nach Israel, wo er bis heute lebt.

Z i k a d e n

Zikaden?

Ja.

Weshalb Zikaden?

Sie zwitschern wie kleine Vögel. Manchmal klingt es wie Weinen, manchmal wie Lachen.

Früher glaubte ich wirklich, Zikaden seien Vögel. Kleine bunte Vögel mit glänzenden Federn.

Sie sitzen in Ölbäumen, halten sich in Zypressen oder zwischen reifenden Mandeln verborgen und musizieren. Ihre Töne vermischen sich, fließen ineinander und trennen sich – das geht, sobald die Dämmerung angebrochen ist, die ganze Nacht.

Die ganze Nacht!

Zikaden?

Zikaden sind keine Vögel.

Zikaden sind große Grillen.

Wenn man noch nie welche gesehen hat, kann man sich vorstellen, was man will, und das erlauschen, was einem beliebt.

Und denken, es seien Vögel.

Eine Nachtigall hat auch nicht jeder gesehen.

Ich stehe auf dem Balkon.

Mir gefällt unser weißes Haus auf der Anhöhe.

Mir gefallen der Weg, der sich dahinschlängelt, und die schlanken Stämme der Zypressen.

Mir gefallen die vom Mond beschienene Hälfte des Meeres und Gina, die gestern angekommen ist.

Der Wagen bog um die Ecke und hielt plötzlich an. Sie stieg aus, nahm ihren kleinen Koffer und ging ins Vestibül.

Vytas und ich träumten im Schatten in unseren Liegestühlen.

„Na?“ meinte Vytas fragend.

Er hielt sich für einen Zyniker.

„Nein...“ erwiderte ich.

Unsere Blicke begleiteten sie.

„Gina?“

Hier lernt man einander schnell kennen.

Man isst im selben Restaurant, fährt mit demselben Omnibus zum Strand. Man sucht unter demselben Dach Schutz vor der Sonne und hängt, was man am Strand nicht braucht, an denselben Haken.

Am warmen, am heißen Meer.

„Gina?“

Die Zikaden musizieren.

Sie können lästig fallen oder wohltuend sein wie Nachtigallen.

„Gina?“

„Hast du das Basrelief an dem Felsen gesehen?“ fragt sie.

„Ja.“

„Er hat gute Gedichte geschrieben und den Frauen gefallen, nicht wahr?“

„Er suchte hier Erholung“

Die Dunkelheit bricht plötzlich herein. Man hat das Gefühl, jemand gebe mit der Hand ein Zeichen und die Dämmerung fällt wie ein Vorhang herab. Die Gipfel des Ai-Petri erglühen, und der Mond beleuchtet die eine Hälfte des Meeres.

Warum nur die Hälfte – ich weiß es nicht.

Damals lebte er noch. Und sein Basrelief an dem Felsen ist trotzdem kalter Stein. Vielleicht ist es lauwarm, wenn die Sonne scheint.

Mein Freund Vytas geht vorbei.

Sie schickt ihm einen langen Blick nach.

„Mir ist kalt“, sagt sie.

Ich lege meine Jacke um ihre Schultern.

„Ja?“ fragt Vytas.

Vielleicht spürt er ihren Blick so, dass er sich kurz umsieht.

„Nein“, lüge ich.

„Gina?“

Sie sitzt an einem kleinen Bassin und lässt Brotkrümel ins Wasser fallen. Langsam sinken sie auf den Grund oder werden von unsichtbaren Fischen verschluckt. Am Tage sind die Fische golden, doch jetzt ist es dunkel.

Die Lichter der hoch oben hängenden Laternen schimmern auf der Wasserfläche wie in einem Spiegel. Was darunter ist, weiß man nicht.

„Gina?“

Drei Fratzen mit heraushängenden Zungen speien Wasser. Wie aus drei Quellen stürzt es in das Bassin und sprüht farbige Funken.

„Gina?“

Sie zuckt zusammen.

„Ist es schon spät? Ist es Zeit, schlafen zu gehen? Ich habe ganz vergessen...“

Sie erhebt sich und geht.

Ich gehe mit ihr.

Steinerne Treppenstufen.

Oben bleiben wir stehen.

Sie sieht sich um.

Dieses Mal kommt Vytas nicht vorbei.

Er würde natürlich fragen:

„Ja?“

Er hält sich für einen Zyniker.

Und ich würde ganz ernst antworten:

„Nein.“

„Wollen wir morgen in die Berge fahren... Schaschlik essen... herben jungen Wein trinken... und echten usbekischen Pilaw probieren...“

„Nein“, erwidert sie.

* * *

„Gina?“

Ganz sacht nur bewegt der Wind die Blätter der Bäume, die reifen Mandeln fallen dennoch - plopp, plopp, plopp. Ihre grüne Schale ist gesprungen wie bei den kleinen flachen Muscheln in den Bächen. Die braune Frucht ist porös, sie sieht aus, als brauche man sie nur mit zwei Fingern zusammen zu drücken und habe gleich den Kern in der Hand.

Das sieht aber nur so aus.

Die Schale muss man zwischen zwei Steinen zerschlagen.

„Gina?“

Man hört die Mandeln fallen. Es klingt dumpf, während die Töne der Zikaden sich bald vermischen, bald trennen und wieder ineinander fließen.

„Gina?“

Sie sitzt zusammengekauert auf der Bank.

„Schon? Ist es schon Zeit?“

„Nein.“

„Du gehst vor dem Schlafengehen immer spazieren?“

„Heute war es früher als sonst.“

„So...“

Ich kenne Ginas bitteres Geheimnis. Vor vier Monaten hat sie ein totes Kind zur Welt gebracht.

Und ist geflohen. Sie ist hierher gekommen, an das Schwarze Meer, wo die Zikaden musizieren, wo die Berggipfel glühen, wo im Mondlicht das warme Wasser flimmert, wo an einem weißen Abhang über steinernen Stufen ein weißes Haus steht.

„Gehen wir Mandeln suchen?“

„Es ist dunkel, wir werden keine finden.“

„Hier liegt alles voll davon.“

„Nein, sie sind bitter.“

Ich schaue auf die Uhr.

„Schon“, sage ich zu ihr.

Sie blickt mich an.

Ich umfasse ihre Schultern, sie zuckt zusammen.

„Gina... In deinen Augen...“

„Wirklich?“

„Ja, wirklich.“

Denn es sind bereits Schritte zu hören.

„Geh allein“, sagt sie. „Heute komme ich nicht mit. Bist du nicht böse?“

Auf der langen, sich aufwärts schlängelnden Treppe werden Schritte laut. Vytas kehrt immer um diese Zeit zurück.

Gina steht auf, tritt dicht an mich heran und schaut mir gerade ins Gesicht.

Sie lächelt ganz eigenartig.

„Weißt du was das ist - die Zeit?“

Ich gebe keine Antwort.

„... manchmal kann man für wenige Augenblicke sehr viel geben... vielleicht sogar die Hälfte des Lebens... Weshalb?“

Die Hälfte des Lebens? Ich weiß es nicht... Vielleicht, weil der Mond nicht das ganze Meer beleuchtet, nur die Hälfte.

„Vytas kommt die Treppe herauf.
Gina wendet sich den Schritten zu, stellt sich ihnen in den Weg.
Ich gehe schlafen.
Anscheinend ist es wirklich Zeit.

* * *

„Gina?“
Die Sonne brennt und blendet.
Ein strahlender südlicher Morgen.
„Gina?!“
An dem kleinen Omnibus steht jemand. Das Lächeln eines jungen Mädchens
klingt herüber. Gina.
„Gina?!“
Sie nimmt meinen Arm.
„Fahren wir in die Berge, ja?“
Ich schweige.
„Dort wird der Schaschlik im Freien auf Holzkohle gegrillt. Wollen wir hinfah-
ren? Dort ist der Pilaw echt usbekisch und der Wein jung und herb.“
Ich schweige.
„Wo ist Vytas?“ frage ich schließlich.
„Ich weiß es nicht. Warum?“
„So... Nur so.“
Vielleicht habe ich mich geirrt. Wer ist dieses Mädchen?
„Gina?“
„Natürlich... Kennst du mich nicht mehr?“
Der Tag ist noch lang.
Ich wünschte, der Abend käme schneller.
Jemand gibt mit der Hand ein Zeichen und die Dämmerung fällt wie ein Vor-
hang herab. Rot erglüht der Ai-Petri. Der Mond beleuchtet die eine Hälfte des
Meeres. Wie die Hälfte des Lebens – für wenige Augenblicke.
Ich möchte, dass die Zikaden musizieren.
Zikaden, das sind große Grillen. Oder Vögel? Kleine, bunte Vögel mit glän-
zenden Federn.
Manchmal klingt es wie Weinen, manchmal wie Lachen.

*Autorisierter Abdruck. Aus dem Litauischen
von Irene Brewing*